

Studentenrevolution in Ost und West

Autor(en): **Kux, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **48 (1968-1969)**

Heft 6: **"Unrast"**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Studentenrevolution in Ost und West

ERNST KUX

«Konvergenz» des Protestes

Die hochgehenden Flutwellen jugendlichen Protestes gegen bestehende Ordnungen scheinen vor den im milden Klima der Koexistenz dahinschmelzenden Mauern zwischen Ost und West nicht haltzumachen und eine weltweite «Konvergenz» revolutionären Wollens und politischer Aktivität einer jungen Generation zu erzeugen. Auf den ersten Blick gleichen sich die Bilder von gewaltsamen und blutigen Zusammenstößen von Studenten mit der Staatsgewalt in der New Yorker Columbia University oder auf dem Roten Platz in Moskau, in Nanterre oder Prag, Berlin oder Warschau, Tokio oder Kanton. Eine Wechselwirkung ideologischer Programme und organisatorischer Taktik ist evident, zum Beispiel die vom Sturm der maoistischen Roten Garden gegen das «Alte» ausgehende Ansteckung, mit Maos rotem Büchlein als Infektionsträger, auf die radikalen Studenten in Amerika und Europa, auf der anderen Seite die Anwendung der Erfahrungen mit gewaltlosem Widerstand in Berkeley oder mit offenen Provokationen in Berlin bei den Studentenunruhen in Warschau und Prag.

Dieser Eindruck von Identität und Zusammenhang wird zwar durch einen modischen Nachahmungstrieb einer nach Originalität strebenden jugendlichen Avantgarde einerseits, die globale Ausstrahlung moderner Massenkommunikationsmittel sowie deren nivellierende Darstellungsweise andererseits verstärkt, geht jedoch an den verschiedenen, ja gegensätzlichen Ursachen und Bedingungen dieser Bewegungen vorbei. Die Vorstellung von der globalen «dritten Revolution» einer zur historischen Triebkraft deklarierten «Jugend an sich» ist ebenso fiktiv und illusorisch wie die oftmals damit verknüpften Ideologien von der primären Revolution eines internationalistischen Proletariats oder vom Aufstand der «Weltdörfer» auf allen Kontinenten.

Weltpolitische Konstellation

In Wirklichkeit können gegenwärtig drei Epizentren des studentisch-jugendlichen Lebens festgestellt werden, deren Ausstrahlungen sich zwar über-

schneiden und sich modulieren, deren Ursachen und Wirkungen jedoch verschieden sind, einmal in Nordamerika, Westeuropa und Japan, dann in Osteuropa und Sowjetrussland und drittens in China. In allen drei Unruheherden geht es um das ähnliche Grundproblem, die Rolle von Jugend und Intelligenz in der gesellschaftlichen Entwicklung. An allen diesen Orten versuchen die revolutionären Aktivisten diese Rolle durch eine radikale Veränderung der gesamten Gesellschaft neu zu bestimmen. Der «Unterbau» dafür wie die entsprechende Funktion der Intelligenz differieren beträchtlich: China steht noch immer am Anfang der Industrialisierung, die Sowjetunion und Osteuropa stagnieren zwischen erster und zweiter industrieller Revolution, die westlichen Industrieländer stehen inmitten eines explosionsartigen technologischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Umwälzungsprozesses von unvorstellbaren Ausmassen. Die studentischen Bewegungen nehmen schon deshalb verschiedene Formen an: in China als von Mao befohlene «Kulturrevolution von oben» mit dem Ziel der Bewahrung der reinen revolutionären Idee auch um den Preis des wirtschaftlich-technischen Fortschritts; in der Sowjetunion und Osteuropa als Opposition im Untergrund gegen eine «bürokratische Diktatur», die auf ihrer totalen Kontrolle von Meinung, Produktion und Konsum beharrt und damit in einer Mangelwirtschaft stagniert und jeden Fortschritt verhindert; im Westen als Ausdruck des Unbehagens mit Überfluss und Wohlfahrtsgesellschaft.

Erscheinungsformen und Stossrichtungen dieser drei Typen studentischer Opposition hängen im weiteren Sinn auch mit der dreidimensionalen weltpolitischen Konstellation Moskau-Peking-Washington zusammen, die sich in ihren Verhaltensweisen widerspiegelt. Dabei ergibt sich das paradoxe Bild, dass die radikalen Studenten im Westen zwar kapitalistisches und kommunistisches «Establishment» gleichsetzen, für Lage und Aufstände der Studenten in den benachbarten kommunistischen Ländern indessen wenig Verständnis und noch weniger Unterstützung aufbringen und sich lieber mit Mao-Tse-tung, Ho-Chi-Minh und Che Guevara «solidarisieren»; umgekehrt lehnen die Studenten in Osteuropa den Maoismus ebenso wie den Stalinismus ab, sie bringen auch für Vietnam und die Entwicklungsländer wenig Begeisterung auf und interessieren sich viel mehr für westliche Demokratie und europäische Zusammenarbeit; die chinesischen Rotgardisten jubeln über die studentischen Ausbrüche in Ost und West als Vorboten einer «Weltkulturrevolution» und sehen sich selbst als Urheber und Förderer dieser Entwicklung, gleichzeitig blicken sie auf die mit ihnen sympathisierenden radikalen Gruppen in Europa und Amerika nicht weniger hochmütig herab als auf die «Ultrarevisionisten» unter den osteuropäischen Studenten.

Der Ost-West-Gegensatz, in der grossen Politik durch Entspannung abgeschliffen und relativiert, taucht in den gegensätzlichen Zielen der prote-

stierenden Studenten in dialektischer Umkehrung wieder auf. War früher das Verhältnis Ost-West jeweils durch Anerkennung der eigenen und Verurteilung der anderen Ordnung bestimmt, kehrt jetzt der Gegensatz mit nicht geringerer prinzipieller Schärfe als Ablehnung der je eigenen und Idealisierung der anderseitigen Verhältnisse zurück. Die radikalen Studenten der westlichen Wohlstandsgesellschaften verurteilen diese als eine in Satttheit erstickende Scheinwelt des Konsensus und streben nach der Verwirklichung eines Idealkommunismus mit Kollektiveigentum, Planung, Meinungsmonopol und Räteverwaltung. Die oppositionellen Studenten im Osten lehnen eben diese Grundprinzipien der kommunistischen Herrschaft als «bureaukratische Diktatur» ab und sehnen sich statt dessen nach einer Gesellschaftsordnung des demokratischen Pluralismus mit Privatinitiative und Meinungs- und Schaffensfreiheit und einer der permanenten politischen Mobilisierung entzogenen Sphäre der individuellen Existenz, die ihre darin lebenden westlichen Kommilitonen als repressiv und verachtenswert empfinden. Kurz, die «Studenten» im Westen wollen, was die im Osten haben und nicht mehr wollen; umgekehrt wollen die «Studenten» im Osten, was die im Westen haben und ablehnen.

Unterbau und Orientierung

Die Unterschiede in Situation und Intention der sich gegen die bestehende Ordnung auflehrenden Studenten und Jugendlichen in den westlichen Industriestaaten und in den kommunistischen Ländern Osteuropas haben «objektive» Voraussetzungen und Gründe. Es ist hier nicht der Ort, die bisher fehlende konkrete Analyse der Zusammenhänge von bevölkerungspolitischer Altersverschiebung und Mobilität, Sozialhygiene und Geburtenkontrolle, des gestiegenen verfügbaren Einkommens junger Arbeiter und Studenten, der Umkehr der gesellschaftlichen Bewertung von Seniorität und Jugendlichkeit, der Erziehungsexplosion usw. mit der wachsenden politischen Aktivität der jungen Generation zu liefern. Deshalb können nur einige allgemeine Feststellungen und Unterscheidungen über die von den Studenten selbst angegriffenen Verhältnisse im ökonomisch-sozialen Unterbau, in der Herrschaftsordnung und im akademisch-geistigen Bereich getroffen werden.

Der wirtschaftlich-soziale «Unterbau»

Die westlichen Industriegesellschaften stehen inmitten der zweiten industriellen Revolution, die durch atomare Energiequellen, elektronische Denkmaschinen und Kunststoffchemie eine neue «synthetische Welt» mit einer Überfülle an Produkten und Wohlstand für alle, mit dieser Fülle aber auch

neue, ungelöste Probleme erzeugt. Die Kritiker dieser Wohlstandsgesellschaft weisen nicht zu Unrecht darauf hin, dass die bestehenden politisch-gesellschaftlichen Institutionen hinter diesem permanenten Fortschritt zurückgeblieben seien und schliessen daraus, dass die Orientierung auf Bedürfnisbefriedigung und pluralistischen Konsensus eine «Hölle der Gesellschaft im Überfluss» (Marcuse) hervorgebracht und die wahren politisch-ideologischen Zielsetzungen erstickt habe und folglich durch revolutionäre Methoden radikal verändert werden müsse.

In der Sowjetunion und Osteuropa hat der «Aufbau des Kommunismus» statt der versprochenen Fülle nur den allgemeinen Mangel verewigt, und diese Gesellschaften stagnieren im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft (mit Ausnahme der Bereiche der Machtproduktion). Den bestehenden Institutionen der Parteiherrschaft und Planwirtschaft werden deshalb auch von überzeugten Kommunisten innerhalb dieser Systeme vorgeworfen, dass sie überhaupt den Fortschritt hindern und die Stagnation nicht überwinden können, weil sie die materielle Entwicklung den ideologischen Zielen und den eigenen Machtinteressen unterordnen.

Während also die westlichen Industriegesellschaften vor den Problemen der Überfülle stehen, sind es in den kommunistischen Gesellschaften die Probleme der Überwindung des Mangels. Die Einsicht in die Unterschiede im «Unterbau» — die in der offiziellen Politik des «Einholens und Überholens des Kapitalismus» bestätigt wird — ist vom Bankrott der klassischen marxistisch-leninistischen Prognosen über den Kapitalismus und dem Streben nach der Revision dieses Dogmas unter der jungen Intelligenz im Osten begleitet, während auf der anderen Seite die radikale Linke im Westen die alten Hüte der marxistischen Wirtschafts- und Gesellschaftskritik aufzuputzen versucht. Schliesslich darf nicht übersehen werden, dass die ökonomische Lage der Jugend in den kommunistischen Ländern bedeutend schlechter als in den westlichen Industrieländern ist, sie steht stärker unter der Drohung der Arbeitslosigkeit, verfügt nur über geringes freies Einkommen und ist weit davon entfernt, ein Konsumpotential für Mode, Freizeitbedarf und Bildungsmittel darzustellen, die ihre Wirtschaft noch gar nicht zu liefern vermag. In Gesellschaften, wo nur ein Siebentel der Jungverheirateten mit einer eigenen Wohnung rechnen kann, scheint die Pille noch kein Problem zu sein. Für die Hochschulen im Osten ist die Bereitstellung von Parkplätzen für Studenten noch nicht wichtiger geworden als der Ausbau der Lehr- und Forschungsstätten.

Herrschaftsverhältnisse

In der westlichen «vaterlosen Gesellschaft» (Marcuse) und ihrer fortschreitenden Aufspaltung und Anonymität der Herrschaft ist der revolutionäre

Aufstand gegen die Autorität zu einem Kampf mit Windmühlen geworden. Zur Rechtfertigung der eigenen Empörung muss erst ein Gegner geschaffen werden, indem entweder im tatsächlichen Autoritätsschwund in der modernen Industriegesellschaft Züge einer «totalitären Demokratie» und «repressiver Toleranz» aufgedeckt werden oder durch gezielte Provokationen ein unwilliges und hilfloses «Establishment» herausgeklopft wird. Die revolutionäre Linke muss also im Westen eine «revolutionäre Situation» künstlich herstellen, deren Fehlen die Erhebung der Studenten in Frankreich und Westdeutschland in Krawallen verpuffen liess.

Indessen reift in den kommunistischen Ländern eine echte revolutionäre Situation heran. Dort gibt es noch Herrschaft und Autorität in realer und rigider Form in der Partei und ihrer Führung. Die Empörung über dieses System enthält auch das reale Risiko der eigenen Existenz; schon eine abweichende Meinung muss damit rechnen, dass sie durch Relegierung von der Hochschule, Einziehung zum Militärdienst, Verbannung ins Irrenhaus oder Verurteilung zu Strafarbeit bestraft wird. Die Opposition der Studenten gegen die kommunistische Herrschaft ist deshalb weitgehend auf Illegalität, Untergrundorganisation und konspirative Tätigkeit angewiesen; dies ist auch einer der Gründe, dass über deren Reichweite und Ziele nur ungenügende Informationen in die Aussenwelt gelangen. Die studentische Opposition im Westen ist keineswegs in den Untergrund verbannt, auch wenn sie sich gerne in konspirative Kostüme kleidet, sondern steht im Scheinwerferlicht der Massenmedien, oftmals nur dort, gelegentlich von diesen als Sensation dirigiert, finanziert und rückversichert. Im Osten kann sich der jugendliche Protest nur ausserhalb oder gegen die von der Partei monopolisierte «veröffentlichte Meinung» entfalten. Studenten und Intelligenz in Osteuropa betrachten die liberalen Informationsmittel des Westens als Vorbild und Wunschziel, während sie von den westlichen Radikalen bekämpft und abgelehnt werden.

Der geistig-akademische Bereich

Die soziale Herkunft der Studenten in Ost und West ist verschieden. Hier stammt die Mehrzahl aus dem Mittelstand, dort können nur «Arbeiter- und Bauernsöhne» studieren (in Wirklichkeit ist es die «neue Klasse», die sich durch ihre bevorzugten Kinder zu ergänzen trachtet). Der Frustration der westlichen Studenten, die sich von Zulassung über Studienwahl und Studiengang bis zum beruflichen Aufstieg dem Wettrennen der freien Konkurrenz ausgeliefert sehen, steht im Osten der Druck der totalen politischen Erfassung und die staatliche Manipulation und Planung von Studium und Freizeit gegenüber. Die Studenten im Osten wehren sich in erster Linie gegen die völlige Politisierung der Hochschulen und die Einschränkung

des Fachwissens durch ideologische Dogmen und politische Opportunität. Sie wollen eine Autonomie der Wissenschaften, die westliche Anhänger einer stärkeren Politisierung der Universitäten als «Fachidiotie» ablehnen. Den Weg zu dieser geistigen Autonomie sehen sie allein in der Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie mit freien Wahlen, die gerade die ausserparlamentarische Opposition in den funktionierenden westlichen Demokratien als überholt bekämpft. Im Unterschied zum Westen, darin der osteuropäischen und russischen Tradition verbunden, gelten Universität und Studenten nicht als eigenständige Kräfte und Bereiche, sondern als Teile der nationalen Intelligenz. In Moskau, Prag und Warschau demonstrierten die Studenten nicht um Drittelsparität, sondern für die Freiheit verfolgter Schriftsteller.

Bildung und Ideologie

In den kommunistischen Ländern blieb oder erneuerte sich unter der Oberfläche ideologischer Indoktrination ein humanistisches Bildungsbewusstsein. Intelligenz und Studenten in Osteuropa und Sowjetrußland beschäftigen sich intensiver mit Literatur, als dies bei ihnen im Westen der Fall ist. Kafka, Musil, Elliot, Pound, Camus stehen dort im Zentrum der Diskussion, und das bürgerliche literarische Erbe wird wieder von den Gegnern der «Parteilichkeit» hervorgeholt und verteidigt. (Wäre es vorstellbar, dass Studenten in Zürich gegen die Absetzung des «Wilhelm Tell» demonstrieren, wie sie dies in Warschau gegen das Zensurverbot des klassischen Nationaldramas «Dziady» von Mickiewicz taten?) Der Sinn für Geschichte, unbeeinflusst durch ihre materialistische Deutung, wächst unter der osteuropäischen Jugend und entzündet sich an bohrenden Fragen über die jüngste Vergangenheit unter Stalin und an der Forderung nach völliger Aufklärung und Rehabilitierung der Opfer; im Vergleich mit dieser engagierten und differenzierenden Auseinandersetzung mit dem Stalinismus — die für die westliche Intelligenz nicht mehr zeitgemäss zu sein scheint — ist die Auseinandersetzung der radikalen Studenten in der Bundesrepublik mit der nationalsozialistischen Vergangenheit enttäuschend oberflächlich und meist auf die Polemik gegen das heutige Bonner «Establishment» beschränkt. Darüber hinaus erhält in Osteuropa die nationale Vergangenheit neues Relief, zum Beispiel in der Wiedererinnerung an Hus und Masaryk in der Tschechoslowakei oder im neuen Interesse für die Intelligenzia der Zarenzeit in der Sowjetunion. Die Opposition gegen das Parteidogma findet auch Ausdruck in einer intensiven Beschäftigung mit Philosophie, liberalen Gesellschaftstheorien und marxistischen Häretikern; in der Sowjetunion wurden kürzlich Studenten wegen Verbreitung der Werke von

Berdjajew, Trotzki und Bucharin bestraft, in Osteuropa stehen die Schriften von Röpke hoch im Kurs.

Dieser geistigen Haltung, die sich gegen das Parteidogma durchsetzen muss, steht die ideologische Orientierung der radikalen Linken im Westen diametral gegenüber: Sie beschränkt sich auf Soziologie, Politische Wissenschaften und Ökonomie in einem auf Marx, Mao und Marcuse reduzierten Jargon und verachtet Geschichte und Literatur; Kunst und Literatur werden nur akzeptiert, soweit sie «revolutionär» und «proletarisch» sind und in der Form von Pamphleten und Happenings auftreten.

In diesen geistig-theoretischen Unterschieden wird die Kontroverse um Kollektiv- und Individualexistenz fortgesetzt, wie sie in ähnlicher Weise in den ideologischen Auseinandersetzungen des Kalten Kriegs zwischen «freier Welt» und «Sowjettotalitarismus» oder «sozialistischem Lager» und «kapitalistischem Imperialismus» geführt wurde und durch eine «Entideologisierung» in West und Ost scheinbar an Bedeutung verloren hatte. Die radikale Linke im Westen ist überzeugt, die von ihr behauptete Atomisierung und Entfremdung des Individuums in den Rädern von Automation und Meinungsmanipulation durch eine Verwirklichung des «neuen Menschen» im Kollektiv aufheben zu können. Die jungen Kritiker im kommunistischen Lager sind von den an ihnen selbst ausgeführten Experimenten enttäuscht, die aus ihnen durch den Druck eines Kollektivs «neue Menschen» machen wollten und wünschen sich, nur Mensch, freies Individuum zu sein. Der polnische Soziologe Jerzy Wiatr hat diese Einstellung der osteuropäischen Jugend wie folgt charakterisiert:

«Jugend ist (wie sie immer war) hinsichtlich der Erfüllung von Versprechungen und Verpflichtungen der marxistischen Doktrin ungeduldig. Die in unserem Leben noch immer existierenden Übel schockieren sie mehr als die ältere Generation, und sie ist gegenüber den Problemen der Menschenrechte, der Gesetzestreue, der Freiheit viel empfindlicher.»

Jugend und Kommunismus

Zu den wichtigsten Zielen der kommunistischen Parteien gehört die Erziehung der Jugend ihrer Länder zu «neuen Menschen». Unverdorben durch «Überreste der Vergangenheit» soll einer jungen Generation durch ideologische Indoktrination in der Schule, durch Erfassung in staatlichen Jugendorganisationen und durch Bestimmung ihres Berufswegs das richtige Klassenbewusstsein als neues Erbgut eingepflanzt und der «Aufbau des Kommunismus» zum Lebensziel gemacht werden. Die ungarische Revolution von 1956 widerlegte die Annahme, eine unter kommunistischer Herrschaft heranwachsende Jugend könne so konditioniert werden, dass sie

unveränderlich und treu den Ideen und Forderungen dieses Systems verpflichtet bleibt. Die kommunistischen Parteiführer sehen sich immer wieder vor die Frage gestellt, «warum wir es eigentlich nicht fertigbringen, alle jungen Leute für unser grosses Werk zu gewinnen, obwohl sie zum grössten Teil schon in unserer Gesellschaft geboren sind, ihre Schule durchlaufen haben und in den sozialistischen Pionierorganisationen und Jugendverbänden aufgewachsen sind» (Parteisekretär Hendrych auf dem 13. Parteitag der KPdSU, Juni 1966). Die Entthronung von Stalin, den diese Jugend als Vorbild und Vater anbeten musste, weckte Zweifel an der Autorität von Partei und Dogma, der durch das Trauma von Budapest und den Zwist zwischen Moskau und Peking verstärkt wurde.

Chruschtschew versuchte, dieser Jugend neue Impulse zu geben, indem er ihr mit Neulanderschliessung und «Einholen Amerikas» neue Aufgaben setzte, mit «Sputnik» und Weltraumflug ihre Begeisterung für den Fortschritt weckte, die Fesseln für Kunst und Literatur etwas lockerte und in der Partei eine neue Führungsgeneration heranzuziehen versuchte. Chruschtschews Versuch zur Dynamisierung und Modernisierung der unter Stalin erstarrten Sowjetgesellschaft blieb Stückwerk. Seinem Sturz im Oktober 1964 folgten Versteifung der Parteiherrschaft und Ansätze zur Restalinisierung. Die auf dem 23. Parteitag 1965 beschlossenen Statutenänderungen begrenzten die Aufnahme- und Aufstiegsbedingungen für junge Parteimitglieder und kapselten die ältere Führungsgeneration gegen einen wachsenden Druck von unten ab. Obzwar die Hälfte der 13 Millionen Mitglieder der KPdSU jünger als vierzig Jahre ist, gehört kein Vertreter der jüngeren Generation der Parteispitze an: im Politbureau sind 7 Mitglieder und 3 Kandidaten über 60, 4 Mitglieder und 6 Kandidaten über 50 Jahre alt. Einem rapiden Verjüngungsprozess in der Sowjetunion steht die Überalterung der Parteiführung, des militärischen Kommandos, der Wirtschaftsbürokratie und der leitenden Positionen in Kultur und Wissenschaft gegenüber. Die Parteiführer stellen in Abrede, dass ein Generationskonflikt zwischen «Vätern und Söhnen» besteht; in Wirklichkeit sind die Verhältnisse ähnlich wie zu Turgenjews Zeiten, und mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten und Konflikte mit privilegierten Funktionären und Bürokraten fördern ein Gefühl der Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit. Die überwiegende Mehrheit der sowjetischen Jugend ist allerdings politisch desinteressiert, was ihr die Partei- und die Komsomolführung regelmässig zum Vorwurf macht, sie sucht Ausflucht im Privatleben oder in illegaler Betätigung. Trunksucht und Kriminalität, Bandenbildung, Arbeitsscheu und Schlägereien nehmen trotz verschärfter Gesetze gegen den sogenannten «Hooliganismus» zu.

Ein kleiner Teil der jungen Generation strebt nach Amt und Macht. Als arrivierte Technokraten, Stabsoffiziere und Parteikader fürchten sie um ihre

mit Opfern und Unterwerfung erkaufte Autorität und setzen sich als «Jungtürken» oder «Neostalinisten» für die Wiederherstellung einer strengen Ordnung und für einen chauvinistischen Machtstandpunkt ein. Auf dem entgegengesetzten Flügel steht die Minderheit einer jungen künstlerischen und wissenschaftlichen Intelligenz, die weitere Lockerungen und grössere Freiheit fordert. Unterstützt von namhaften Schriftstellern und Gelehrten, setzt sie sich für die Entstalinisierung ein und drängt auf Garantien gegen eine Wiederholung des Terrors. Ihr Misstrauen gegenüber der Führungsschicht, der sie heimliche Anbetung von Stalin vorwirft, wurde durch die reaktionäre Politik von Chruschtschews Nachfolgern verstärkt.

Schriftstellerprozesse in Moskau

In der Sowjetunion und in den osteuropäischen Volksdemokratien lösten zwei Ereignisse, die Moskauer Schriftstellerprozesse und die Unterstützung Ägyptens gegen Israel, eine tiefe Vertrauenskrise zwischen Intelligenz und Partei aus. Um ein Exempel zu statuieren und die drängenden Forderungen nach grösserer Freizügigkeit einzudämmen, wurden im September 1965 die beiden sowjetischen Schriftsteller Andrei Sinjawski und Juli Daniel verhaftet. Ihnen wurde die illegale Verbreitung ihrer Werke im Ausland unter den Pseudonymen Abram Terz und Nikolai Arschak vorgeworfen, in denen sich vor allem Sinjawski für die «Wiederbelebung der alten Ideale der christlichen Liebe und der Freiheit der Person» eingesetzt hatte. In einem sensationellen Prozess wurden sie im Februar 1966 wegen «antisowjetischer Propaganda» zu sieben und fünf Jahren verschärfter Zwangsarbeit verurteilt. Petitionen aus aller Welt für eine Revision dieser harten Strafen wurden ignoriert.

Der sowjetische Schriftstellerverband spaltete sich in Verteidiger und Gegner dieses Urteils, und in seinen Reihen wurde die Forderung nach Abschaffung der Zensur erhoben, der Alexander Solschenizyn in einem Brief an den Schriftstellerkongress im Mai anklagend Ausdruck gab. Studenten protestierten gegen die Verhaftung und Verurteilung von Sinjawski und Daniel. Am 5. Dezember 1965, dem Verfassungstag der Sowjetunion, demonstrierten sie für die Achtung der Verfassung, am 22. Januar 1966 gegen den Schriftstellerprozess und am 5. März gegen eine teilweise Rehabilitierung von Stalin. Als treibende Kraft hinter diesen Protesten wirkte eine Gruppe junger Dichter, die sich S.M.O.G. (Smelost, Mysl, Obras, Glubina = Mut, Idee, Form, Tiefe) nennt und durch die Publikation sowjetischer Untergrundliteratur in ihren Zeitschriften «Syntaxis», «Phönix 61» und «Phönix 66» weltweites Aufsehen erregte. War der erste Sammelband

von 1961 noch von Tönen pessimistischer Weltflucht erfüllt, so steigerten sich die 1966 veröffentlichten Gedichte und politisch-philosophischen Essays zu flammenden Anklagen gegen den Kommunismus und pathetischen Freiheitsrufen: «Ihr könnt die Schlacht zwar gewinnen, aber den Krieg werdet ihr verlieren, der für Demokratie und für Russland bereits begonnen hat und in dem die Gerechtigkeit sicher siegen wird!» Im Januar 1967 wurden die Studenten Alexander Ginsburg (31), Juri Galanskow (28), Alexei Dobrowolsky (29) und Wera Laskowa (21) als Führer der Demonstrationen auf dem Roten Platz und Herausgeber von «Phönix» und eines nach dem Westen geschmuggelten Weissbuchs über den Sinjowski-Daniel-Prozess verhaftet und ein Jahr später am 12. Januar 1968 als «Vaterlandsverräter» zu mehrjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Bereits im September 1967 fand ein geheimer Prozess gegen die jungen Dichter Wladimir Bukowsky (26), Wadim Delone (21) und Jewgeni Kus Chew (19) statt, weil sie ein Sit-in für die verhaftete «SMOG»-Gruppe organisiert hatten. Die Gerichtsfarce im Ginsburg-Prozess und dessen Behandlung in der Parteipresse löste eine Welle neuer Proteste aus. Studenten, die an Demonstrationen teilgenommen hatten, wurden von der Universität relegiert; Schriftsteller, die Petitionen unterschrieben, wurden aus Partei und Schriftstellerverband ausgeschlossen. Der Dichter und Mathematiker Jesenin-Wolpin wurde als Wortführer des Protestes in ein Irrenhaus gesteckt, namhafte Mathematiker und Kybernetiker, die sich für ihn einsetzten, wurden aus ihren wichtigen Lehr- und Forschungsämtern entlassen. Immer mehr Naturwissenschaftler und Techniker solidarisieren sich mit den Forderungen der Studenten und Literaten. Diese intellektuelle Opposition argumentiert, dass die in der Wirtschaft eingeleiteten Reformen ohne gleichzeitige Lockerungen im geistigen Bereich keinen wirklichen Fortschritt bringen können. Ihre Kritik am Sowjet-system will nicht dessen Abschaffung oder Umsturz, sondern eine glaubwürdige und sichere Kontrolle der Macht und die Einschränkung ihrer Willkür.

Jenseits des Parteidogmas wächst unter der sowjetischen Jugend und Intelligenz eine neue Religiosität und ein russischer Patriotismus, bei den Minderheiten in den Unionsrepubliken, vor allem bei den Ukrainern, ein Nationalismus mit antirussischer Spitze. Diese Entwicklung in der Sowjetunion brachte eine Fülle neuer Ideen hervor; ihr fehlte jedoch bisher die Schärfe gesellschaftlicher Analyse, organisatorische Zielstrebigkeit und ein eigentliches «revolutionäres Bewusstsein», wie sie die Intellektuellen in Warschau und Prag entwickelten. Von dorther greift bereits eine geistige Ansteckung auf die Sowjetunion über, vor der sich die Moskauer Führung durch den ideologischen Alarm gegen eine angebliche «imperialistische Subversion», Verstärkung der Parteikontrollen in Schulen und Komsomol und die Verfolgung häretischer Ansichten zu schützen sucht.

Die Verfolgung der polnischen Intelligenz

Die Hoffnungen des polnischen «Frühlings» im Oktober 1956 auf geistige und kulturelle Freiheit wurden durch Zurücknahme der Lockerungen und neue Unterdrückungsmassnahmen zerstört. Im März 1964 protestierten 34 prominente Intellektuelle in einem Brief an die Regierung gegen die wachsende Unterdrückung. Parteichef Gomulka versuchte diese Stimmen der Unzufriedenheit durch Einschüchterung und Strafverfolgung zum Schweigen zu bringen. Studenten der Warschauer Universität stellten sich in einer Protestdemonstration hinter den «Brief der 34», worauf die Regierung Studentenversammlungen verbot und schärfere Kontrollen in den Universitäten einführte. Zwei junge Warschauer Universitätsdozenten, Karol Modzelewski und Jacek Kuron, die in einer marxistischen Analyse der Lage in Polen Kritik an der herrschenden «bureaukratischen Diktatur» geübt und in einem «Offenen Brief» zur Arbeiterrevolution aufgerufen hatten, wurden im März 1965 verhaftet und unter Ausschluss der Öffentlichkeit verurteilt. Bei den Maifeiern 1966 demonstrierten Studenten der Philosophischen Fakultät mit Plakaten «Lasst Hundert Blumen blühen», «Humanistischer Sozialismus» und «Sozialistische Demokratie» für die Freilassung von Modzelewski und Kuron. Auf einer Versammlung in der Warschauer Universität am 21. Oktober 1966 anlässlich des zehnten Jahrestages des «polnischen Oktobers» warf der Philosophieprofessor Leszek Kolakowski der Parteiführung Unfähigkeit und Willkür vor, und Studenten fassten eine Resolution, in der Freilassung von Modzelewski und Kuron, Verjüngung der Parteiführung und innerparteiliche Demokratie und das Recht auf Diskussionsfreiheit gefordert wurden. Kolakowski wurde darauf aus der Partei ausgeschlossen, gegen studentische Diskussionsredner ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Parteiliteraten, die sich für die Verfolgten einsetzten, wurden gemassregelt und die Partei beharrte auf «Begrenzung der Freiheit für böswillige und demagogische Phraseologie und für illegitimen Kritizismus».

Die Haltung der polnischen Regierung im Nahostkonflikt im Sommer 1967 und ihre moskauhörige Parteinahme gegen Israel intensivierte die schwelende Vertrauenskrise unter der Intelligenz und im Volke. Gomulka entfesselte eine antisemitische Hetzkampagne gegen den «Zionismus», um diese wachsende Opposition einzuschüchtern und gleichzeitig von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten abzulenken. Die Auseinandersetzungen in der Parteispitze mit der nach der Macht strebenden und für ein hartes Durchgreifen eintretenden Gruppe der «Partisanen» um General Moczar beschleunigten den Autoritätsverlust Gomulkas und die Unruhe im Lande. Ende Januar verbot die Regierung weitere Aufführungen des klassischen Freiheitsdramas «Dziady» («Totenfeier») von Adam Mickiewicz, weil

dessen antirussische Verse stürmisch applaudiert wurden. Nach der letzten Vorstellung am 30. Januar zogen 200 Studenten zum Denkmal des polnischen Nationaldichters und demonstrierten gegen das Verbot. Nach der Verhaftung ihrer Anführer Adam Michnik und Henryk Szlajfer versammelten sich am 8. März 1500 Studenten im Hof der Warschauer Universität, riefen «Kein Brot ohne Freiheit, kein Studium ohne Freiheit» und verlangten von den Behörden Gehör für ihre Anliegen. Als Polizei und Miliz brutal mit Gummiknüppeln und Tränengas eingriffen, schlug die ruhige Versammlung in offenen Aufruhr um, der tagelang ganz Warschau erfasste. Studenten in Danzig, Stettin, Posen, Gleiwitz, Lublin, Krakau und Breslau unterstützten ihre Warschauer Komilitonen mit Demonstrationen und Sympathiestreiks, denen sich auch Arbeiter in Nova Huta anschlossen und die zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei führten. Etwa 2000 polnische Studenten wurden verhaftet und zu Haft verurteilt, Väter von Wortführern, darunter hohe Partei- und Staatsfunktionäre gewissermassen im Sinne einer «Sippenhaft» abgesetzt und zahlreiche Professoren und Kulturfunktionäre entlassen. Mit diesem harten Zuschlagen vergrösserte das brüchige Regime Gomulkas nur seine Isolierung. Das intellektuelle Ferment und die Unruhe unter der Jugend wirken weiter und erhalten durch die Entwicklung in der Tschechoslowakei Anregung und Vorbild.

Die Problemsituation der Kirche heute

MAX SCHOCH

Kirche als Geschehen

Zur Kirche und ihrer geschichtlichen Gestalt gehört die Nötigung zur Reformation, seit sie da ist. Ihre Geschichte ist auch die Geschichte ihrer Verwandlungen. Sie verwirklichte sich unter den Nöten und Schmerzen geistlich-theologischen Widerstreits. Zur Verwandlung gefordert wurde die Kirche Christi durch die Welt, mit der sie rang und mit der sie lebte. Bereits Paulus sah sich durch den Charakter der hellenischen Provinzen des Römischen Reichs unausweichlich dazu genötigt, den Gemeinden,